

Tote bekommen ihre Namen

Tageblatt
10.05.2020

Kriegsgefangene aus dem Lager Sandbostel sind auch in Gräpel begraben – Schicksale recherchiert

Von Daniel Beneke

GRÄPEL. Die Leichen zweier Kriegsgefangener liegen auf dem Friedhof in Gräpel. Auf dem Grabstein werden die 1942 verstorbenen Russen als „unbekannte Personen“ bezeichnet. Dem Freiwilligendienstleistenden Claas Both aus der Gedenkstätte Lager Sandbostel ist es jetzt gelungen, die Namen und Lebensdaten der Männer zu recherchieren.

Das Grab befindet sich ganz am Ende des Friedhofes, ist seit einigen Jahren aber in einem gepflegten Zustand. Die Einfriedung ist relativ neu, ein Gesteck liegt vor dem Grabstein. Neben der zivilen Zwangsarbeiterin Jewdokia Besgin (1867-1944) wird hier an „zwei unbekannte Personen (Russen)“ erinnert. Um wen es sich bei den beiden unbekanntem Toten handelt, war bis vor kurzem völlig unklar.

Das Team der Gedenkstätte Lager Sandbostel hat es sich zur Aufgabe gemacht, alle Einzelgräber von Kriegsopfern, die im Verwaltungsgebiet des Kriegsgefangenenlagers lagen, systematisch zu erfassen. Kein einfaches Unterfangen, schließlich umfasst das Gebiet fast den gesamten Elbe-Weser-Raum. Es geht um Gräber in den Landkreisen Cuxhaven, Stade, Osterholz, Verden, Rotenburg, Heidekreis, Harburg und Lüneburg.

Mit Hilfe von Daten des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge und des Internationalen Suchdienstes ist der Freiwilligendienstleistende Claas Both (19) aus Kutenholz, Abiturient am Stader Gymnasium Athenaeum, mit dieser Rechercheaufgabe betraut. Das Ziel: Alle Fotos und Daten von Gräbern sollen auf einer interaktiven Webseite veröffentlicht werden, um die Dimensionen des nationalsozialistischen Unrechts zu zeigen.

Das soll nicht zuletzt die Kooperation mit den Schulen im Elbe-Weser-Raum verstärken, sagt der Gedenkstättenpädagoge Dr. Lars Hellwinkel, der auch Lehrer am Stader Gymnasium Athenaeum ist. Die Schüler und ihre Lehrer könnten sich – ergänzend zu einem Besuch der Gedenkstätte – über Kriegsgefangene in ihren Heimatorten informieren, die Gräber auf den Friedhöfen besuchen und sich mit den Biografien der Toten im Unterricht beschäftigen.

„Wir haben überall im Landkreis solche Gräber“, sagt Dr. Lars Hellwinkel. In Stade-Wietzenkathen etwa sind auf einem Grabstein vier unbekannte Russen vermerkt, auf ihre konnte Claas Both die Identität eines Toten ermitteln. Im Fall der beiden Toten aus Gräpel gab es keine Unterlagen, auch die älteren Einwohner im Ort konnten kaum Informationen zu ihren Biografien liefern. Doch Claas Both ließ nicht locker.

Er begann, eine Datenbank des russischen Verteidigungsministeriums zu durchforsten. Die Behörde hat Hunderttausende Personalkarten von sowjetischen Kriegsgegnern ins Internet gestellt. Die perfide Bürokratie der Natio-



Das Grab der jetzt identifizierten russischen Kriegsgefangenen auf dem Friedhof in Gräpel wird ordentlich gepflegt. Dr. Lars Hellwinkel (links) und Claas Both präsentieren die Personalkarten der Verstorbenen. Foto: Beneke

nalszialisten macht es möglich. Akribisch haben sie Lebensdaten, Stationen in der Gefangenschaft und Einsatzstellen erfasst. Die russischen Befreier haben die Akten katalogisiert und veröffentlicht.

Das Problem: Die Seite ist in kyrillischer Sprache gehalten. Claas Both schlug sich mit Hilfe von Internet-Übersetzungsdiensten durch. „Du suchst dir manchmal einen Wolf“, berichtet er. Doch schließlich gelangen ihm zwei Treffer. Er fand die Personalkarten der beiden in Gräpel begrabenen Männer, zwei russische Kriegsgefangene. Die Personalkarten mit den Nummern 39232 und 41221 enthalten sogar die Fingerabdrücke der Gefangenen.

Michail Iwanow kam am 21. November 1908 in der zentralrussischen Stadt Kalinin zur Welt. Er war bei der Gefangennahme am 16. August 1941 in Staraja Russa bei Sankt Petersburg 1,72 Meter groß, hatte blonde Haare – und war gesund. Als Beruf ist Bauer angegeben. Zunächst kam er ins Kriegsgefangenenlager Wietzen-

dorf in der Lüneburger Heide, wurde von dort am 7. November 1941 nach Sandbostel verlegt – und musste acht Tage später mit dem Arbeitskommando 120 nach Gräpel. Lapidar heißt es im Feld Bemerkungen: „Am 17. Januar 1942 in Gräpel verstorben.“

Grigorij Pestrjakow, geboren 1911, stammt aus dem Dorf Letniki im heutigen Nordosten Polens. Er war bei der Gefangennahme am 14. August 1941 in Nowgorod – eine Großstadt südöstlich von Sankt Petersburg – 1,73 Meter groß, hatte blonde Haare – und war ebenfalls gesund. Von Beruf war er Schmied. Die Wege ähneln sich: über Wietzenendorf nach Sandbostel. Auch Grigorij Pestrjakow kam am 7. November 1941 in Sandbostel an, am 15. November 1941 führte ihn der Weg mit der Arbeitskolonne 120 nach Gräpel. Auch bei ihm steht als Bemerkung in der Personalkarte: „Am 24. Januar 1942 in Gräpel verstorben.“ Angaben zu den Todesumständen fehlen auf beiden Personalkarten. Beide hinterlassen eine Frau.

„Wahrscheinlich waren beide in der Landwirtschaft tätig“, sagt Historiker Dr. Lars Hellwinkel. Er geht davon aus, dass die Männer an Erkrankungen und Unterernährung starben. Die Ernährungssituation sei prekär gewesen, seit der Gefangennahme müssten die beiden extrem geschwächt gewesen sein. In den Wochen der Deportation hätten sie unter Mangelernährung gelitten. In Wietzendorf seien die hygienischen Bedingungen furchtbar gewesen. In Sandbostel griff eine Flecktyphus-Epidemie um sich, das Lager wurde zeitweise unter Quarantäne gestellt. In dem harten Winter 1941/1942 seien viele Gefangene infolge der schlechten Lebensbedingungen umgekommen.

„Für uns sind seine Recherchen eine große Hilfe“, sagt Lars Hellwinkel über seinen ehemaligen Schüler Claas Both. „Er hat für uns eine neue Tür aufgemacht.“ 75 Jahre nach Kriegsende solle den Toten endlich ihre Identität zurückgegeben werden. „Das ist unser Forschungsauftrag“, bekräftigt der Gedenkstättenpädagoge. Die Kooperation mit örtlichen Forschern und Aktivisten wie dem Stader Michael Quelle soll fortgesetzt werden.

» Für uns sind seine Recherchen eine große Hilfe.«

Dr. Lars Hellwinkel